

Immer vor mir

Jahraus jahrein läufst Du vor mir. Allerdings nicht voraus, sondern davon. Niemals bist Du bei mir. Ich frage Dich nach dem Warum. Täglich. Doch Du schweigst. Ich versuche Dich einzuholen, aber Du bist schneller und mir ständig mindestens einen Schritt voraus. Ich verstehe das nicht. Ich sollte mit Dir sein, in Dir aufgehen oder vielleicht sogar aus Dir erblühen. Doch sobald ich versuche mich zu platzieren und Dich zu orten, bist Du weit weg. Nicht dort, wo Du sein solltest. Es fühlt sich falsch an, aber Dich interessiert das nicht. Du bist stur und läufst unbeirrt weiter. Für Dich gibt es keine Hindernisse. Nichts und niemand hält Dich auf. Und wenn doch, dann hast Du längst einen anderen Weg ausgemacht. Du sorgst dafür, dass ich zu keiner Zeit zur Ruhe komme, denn fortwährend bin ich auf der Suche nach Dir. Die Angst, Dich vollends aus den Augen zu verlieren, treibt mich an. Du läufst vor mir her und die Zeit mit Dir. Doch es ist meine Lebenszeit die schwindet, Du entreißt sie mir und nimmst sie einfach mit. Ich schaue fassungslos hinterher.

Ich war etwa zwanzig, als ich Dich das erste Mal wahrnahm. Ich erkannte, dass Du mich schon lange begleitest. Nicht wirklich ernsthaft, doch ich setzte mich mit Dir auseinander. Immerhin. Doch ich war jung und noch zu beschäftigt, andere Wesen und Erlebnisse zu finden und die Leichtigkeit der letzten Jugendtage zu genießen. Ich hatte Dich im Hinterkopf, aber Du warst mir nicht wichtig genug, um mehr zu verlangen. Noch fehltest Du mir nicht. Ich war mir sicher, alles würde sich fügen, wir würden uns finden. Alles zu seiner Zeit.

Mit dreißig wurde ich mir Deiner sehr bewusst. Als Du das bemerktest, fing Deine Lauferei an. Du spürtest vielleicht die Gefahr, die von mir ausging und hast Dich aus dem Staub gemacht. Ein ganzes Jahr warst Du verschwunden. Ich hätte nicht gedacht, dass Du zurückkommen würdest. Aber Du kehrtest zurück und mir sogleich den Rücken wieder zu. Seitdem verfolge ich Dich, suche Dich, quäle mich und sehne mich nach Dir.

Bald werde ich vierzig sein und ich habe Dich noch immer nicht aufhalten können. Sehr selten, aber dennoch hin und wieder, finde ich Dich auch einmal hinter mir. Es irritiert mich, denn dies passiert nur in Zeiten, in welchen es mir richtig elend geht. Dann wundere ich mich, wo Du wohl bist, schaue mich um und entdecke Dich, trotzend und regelrecht niedergeschlagen, weit hinter mir. Doch jedes Mal, wenn ich mich Dir daraufhin zuwende, weichst Du zurück, fast panikartig.

Ich frage mich, was Dich so vor mir fürchten lässt? Ich grübele und versinke in Erklärungsversuchen, ich stelle unzählige Fragen, die unbeantwortet bleiben. Eigentlich erwarte ich inzwischen keine Antworten mehr, der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Ja, ich habe mich daran gewöhnt, dass Du zwar immer in der Nähe, aber niemals wirklich bei mir bist. Dennoch hört es nicht auf zu schmerzen. Der Wunsch, mit Dir zu sein, ist allgegenwärtig. Was habe ich getan? Womit habe ich das verdient? Warum weichst Du mir aus? Wo läufst Du nur hin, mein Leben?